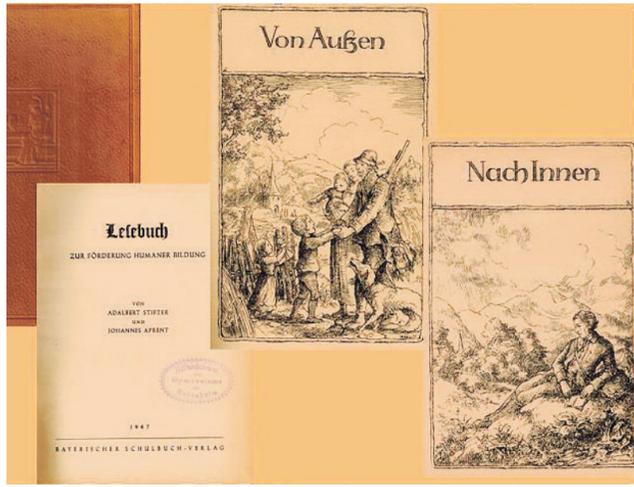




Kurt Franz zeigte Bilder über die Rezeption Stifters, wie an vielen Titeln erkennbar, etwa im Stifter-Museum in Neureichenau-Lackenhäuser, der Publikation seines „Lesebuchs“ 1947 und den Neuausgaben von „Bergkristall“.



Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste lud im Rahmen ihrer Ringveranstaltung gemeinsam mit dem Adalbert-Stifter-Verein zu einem Vortrag ein. Der sudetendeutsche Germanist und Literaturforscher Kurt Franz referierte im Sudetendeutschen Haus unter dem Motto „Allerlei Spielereien für junge Herzen“ über die Rezeption von Adalbert Stifter im 19. und 20. Jahrhundert. Erich Metzner, Vorsitzender des Adalbert-Stifter-Vereins, moderierte die Veranstaltung.

› Ringveranstaltung der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste

Spielereien für junge Herzen

Adalbert Stifter war in unserer sudetendeutschen Familie der meistgenannte Dichter, und sein Werk hat mich lebenslang begleitet,“ begann Kurt Franz seinen Bildervortrag. Er zählte die frühe Lektüre des „Stifter-Lesebuchs“ und zahllose „Urerlebnisse“ während seines Studiums in München auf, etwa bei Stifter-Spezialisten wie dem Literaturhistoriker Hermann Kunisch und dessen damaligem Assistenten Wolfgang Frühwald.

Als Deutschdidaktiker und Kinderbuchfachmann wolle er sich vorrangig Stifters Werk als Kinderbuchautor annähern, erläuterte Franz. Dazu führte er, ganz der Didaktiker, für alle erst noch einmal kurz in Adalbert Stifters Leben und Werk ein. Geboren vor 210 Jahren in Oberplan in Böhmerwald, habe Stifter 1830 sein Studium ohne Abschluß beendet. Nach der Heirat mit Amalie Mohaupt 1837 habe es erste literarische Veröffentlichungen und Ausstellung von Bildern Stifters gegeben.

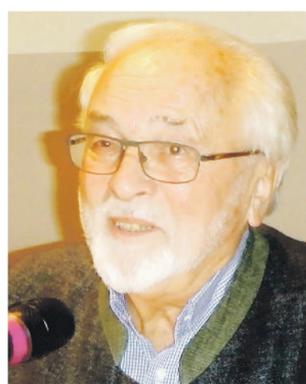
Beruflich habe Stifter immer mit Kindern und Jugendlichen zu tun gehabt. „Er war lange Zeit Hauslehrer, und brachte es in seiner Beamten- und Schullaufbahn bis zum Schulrat in Linz“, so Franz. Andauernde finanzielle Sorgen, diverse Krankheiten und der Tod von Stifters Mutter sowie der Selbstmord der Pflegetochter Juliane Mohaupt im Jahr 1858 hätten ihn 1864 einen langen Krankenurlaub antreten lassen. Trotz einiger Ehrungen wie dem Hofratsstiel 1865 und dem Ritterkreuz 1867 habe Stifter schließlich seinem Leben 1868 in

Linz selbst ein Ende gesetzt. Zu vor allerdings habe es ein reiches literarisches Werk gegeben, das in diversen Überarbeitungen immer wieder auch neu und verändert erschienen sei. Franz nannte unter anderem die „Studien“ (13 überarbeitete Erzählungen, die zuvor in Zeitschriften erschienen, 1844–1850), die „Bunten Steine“, (sechs Erzählungen, 1853), den Roman „Der Nachsommer“ (1857) und den dreibändigen Roman „Witiko“ (1865/1867).

Besonders auf die zweibändige Sammlung „Bunten Steine“ wolle er eingehen, so Franz, das einzige Werk, das von Stifter explizit Kindern oder Jugendlichen zugedacht gewesen sei. So biete Stifter in seiner „Vorrede“ dazu den Lesern „ein noch Kleineres und Unbedeutenderes, nämlich allerlei Spielereien für junge Herzen“ an. Aus dieser Vorrede stamme übrigens auch die berühmte Forderung, nach dem „sanften Gesetz“ zu suchen, von dem das menschliche Geschlecht geleitet werde, wohl eine der meist rezipierten Äußerungen Stifters. Obwohl die Eignung der



Professor Dr. Kurt Franz referierte über Adalbert Stifter.



„Bunten Steine“ für Jugendliche oder gar Kinder immer wieder angezweifelt worden sei, habe die Zueignung in der Vorrede sicher auch zu ihrem Einsatz für diese Gruppe geführt. Allerdings sei bei Stifter auch von „Cross Writing“ oder „Mehrfachadressiertheit“ zu sprechen, also von Literatur für jedes Lesealter.

Franz schilderte dann den breiten Einsatz von Texten von Stifter in der „Jugendliteratur“, die auch durch Textänderungen

von Stifter in den verschiedenen Publikationsversionen ermöglicht wurde. Erste Adaptionen habe es schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegeben, so 1843 in Philipp Wackernagels „Deutschem Lesebuch“ und 1854 im „Buch für die deutsche Jugend“ von Marie Görres. 1854 sei auch das von Stifter und seinem Freund Johannes Apret konzipierte „Lesebuch zur Förderung humaner Bildung in Realschulen und in anderen zu weiterer Bil-

dung vorbereitenden Mittelschulen“ bei Heckenast verlegt worden, das es jedoch lange nicht in den Unterricht geschafft habe.

Von da an habe es bis in die Gegenwart einen Selektions- und Segmentierungsprozeß von Stiftertexten für Lesebücher gegeben, wobei in erster Linie Naturschilderungen aus verschiedenen Erzählungen gewählt worden seien. Nach der Jahrhundertwende habe die Stifter-Rezeption einen Höhepunkt erlebt, auch durch das Jubiläum seines 100. Geburtstages 1905: „Im Zuge der Kunst- und Jugendbuchbewegung kam es zur eigentlichen Entdeckung Stifters als Autor für die Jugend“, so Franz. Dies habe sowohl für Ganzschriften als auch für Lesebuchsätze, also die „Häppchenliteratur“, gegolten.

Nach dem Ersten Weltkrieg sei mit den mehrfachen Ausgaben des „Nachsommers“ 1919 und 1920 eine größere Stifter-Gemeinde entstanden: „Der Roman wurde eine Art Kultbuch.“ Stifter-Jugend- und Schulausgaben seien in den Jahren zwischen

1918 und 1933 jährlich erschienen. Im Dritten Reich habe man Stifter gegenüber eine „ambivalente Haltung“ gezeigt: „Die Erziehung zum politischen Menschen war leitender Gedanke.“ Stifter habe da traditionell als Klassiker und durch die Verstärkung seiner Funktion als „Heimtdichter“ seinen Platz gefunden, sei aber auch für den „rassenkundlichen“ Unterricht mißbraucht worden, wie Franz am Beispiel der Erzählung „Der Heideknabe“ zeigte.

„Nach 1945 kam es zu einer Art Stifter-Renaissance“, überraschte Franz die Zuhörer. Dies sei in der SBZ, aber auch im Westen so gewesen. Das von Stifter 1854 konzipierte „Lesebuch“ sei 1947 vom Bayerischen Schulbuchverlag in München nachgedruckt und zum offiziellen, durch das Ministerium und die Alliierten genehmigten Lesebuch für bayerische Schulen avanciert.

„In späteren Lesebüchern bleibt Stifter weiterhin ein dem Segmentierungsprozeß unterworfen Autor.“ Weiterhin seien die immer gleichen Kurztex-te unter verschiedenen Titeln reproduziert worden. „Bergkristall“ sei etwa von 1945 bis 1950 in fast 30 Ausgaben erschienen. Bei Jugendlichen heute gelte Stifter durch die fehlende „action“ oft als langweilig, in der Gegenwart habe er durchaus wieder durch sein „Motiv der Langsamkeit“ Interesse erweckt. Da eine erfüllende Stifter-Lektüre Sammlung und Konzentration erfordere, habe der Autor es im digitalen Zeitalter der absoluten Zerstreuung schwer, schloß Franz seinen spannenden Vortrag, der die Zuhörer begeisterte.

Begeistert waren sie auch vom musikalischen Rahmenprogramm: Die Sopranistin Regina Klepper trug „Stifter-Gesänge“ von Akademie-Vizepräsident Widmar Hader vor, wobei Iris Schmid sie fantastisch am Flügel begleitete. Abschließend präsentierte die Sängerin, die mit dem 1937 in Schluckenau geborenen Wissenschaftler und Akademie-mitglied Winfried Böhm verheiratet ist, klangvoll Gedichtvertonungen von Johannes Brahms.

Susanne Habel



Professor Dr. Kurt Franz, Komponist Widmar Hader, Pianistin Iris Schmid, Akademie-Präsident Professor Dr. Rudolf Fritsch, Sopranistin Regina Klepper und Professor Dr. Ernst Erich Metzner, Vorsitzender des Adalbert-Stifter-Vereins. Bilder (2): Susanne Habel

› Neuerscheinung von Literaturwissenschaftler Kurt Franz über Otfried Preußler

Von Rübezahl bis Tatzenkatze

Kurt Franz wurde 1941 als Lehrersohn in Ossegg/Kreis Dux im Erzgebirge geboren. Nach der Vertreibung kam seine Familie nach Raubling/Kreis Rosenheim in Oberbayern. Er studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) Germanistik, Geschichte, Geographie, Kunsterziehung, Pädagogik und Philosophie. Neben Mediävistik waren seine Promotionsfächer 1973 Neuere deutsche Literatur und Bayerische Geschichte.

Danach war er 19 Jahre lang als Dozent für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der LMU tätig. Zehn Jahre lang war Kurt Franz Vorsitzender des Jugendschriftenausschusses des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes (BLLV) in München und zeitweise auch Juror beim Deutschen Jugendliteraturpreis, Jurymitglied zum Sonderpreis „Lyrik“ des Jugendliteraturpreises und Juror bei der Aktion „Das lesende Klassenzimmer“. Er verfaßte jedoch auch immer selbst Literatur für Kinder. 1991 habilitierte sich Franz mit einer Arbeit über Johann Peter Hebel als Schulautor im 19. Jahrhundert. Von 1993 bis 2006 war er Professor am Lehrstuhl für Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur an der Universität Regensburg. Seine Schwerpunkte liegen in der Kinderliteraturforschung, Lese- und Erzählforschung mit Märchen, Sage und Legende.

„Der Stoff, aus dem Geschichten sind: Intertextualität im Werk Otfried Preußlers“, über den beliebten Kinderbuchautor aus Reichenberg, der 2013 verstarb. Die Spannweite ist gewaltig: Der kürzlich verstorbene Ko-Herausgeber Günter Lange verdeutlicht Preußlers Inspiration aus der Volksliteratur und liefert in seinem Beitrag „Otfried Preußlers Leben und Werk“ eine sehr aktuelle Bibliographie. Franz selbst geht in besonderer Weise auf Rübezahl, den „Herren des Riesengebirges“ bei Preußler, und dessen große Sammlung von Materialien über den Berg-

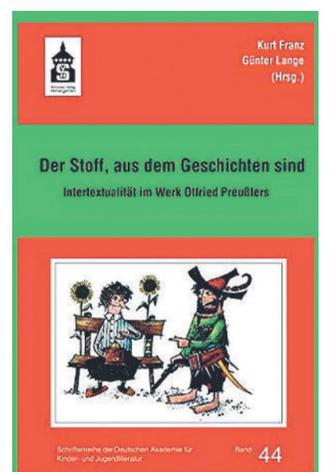
geist ein. Er schildert dabei auch Quellen und Vorläufer von Praetorius und Musäus bis hin zur Rezeption in der Gegenwart, immer auch mit interessanten Vergleichen und Illustrationen.

Heinke Kilian sowie Nadine Heiduk beschäftigen sich mit der „Kleinen Hexe“, leider ohne eine „Intertextualität“ zu Johanne Rowlings „Harry Potter“ herzustellen. Karin Richter stellt in spannender Weise Preußlers speziellen „Krabat“ im Vergleich mit dem ursprünglichen „Kroat“ und den sorbischen Krabats von Jurij Brezan und Merzin Nowak-Njehornski dar. Auch Preußlers

„Hauptpublikator“, der Thiemann-Verlag, wird von Jutta Wenske gewürdigt. Besonders schön ist auch der Beitrag von Gudrun Schulz über den fabelhaften Illustrator von „Wasserschratz und Tatzenkatze“: Preußlers Landsmann Werner Schinko kam 1929 in Wurzelndorf im Erzgebirge zur Welt, war schon in der „DDR“ als Graphiker erfolgreich und lebt heute in Röbel an der Müritz. Sein Tanzbär, Preußlers „Tatzenkatze“, wird jedem Leser unvergeßlich bleiben.

Der Band ist ein Vergnügen für Preußler-Freunde und -Forscher. Susanne Habel

Der Band ist ein Vergnügen für Preußler-Freunde und -Forscher. Susanne Habel



Kurt Franz/Günter Lange: „Der Stoff, aus dem Geschichten sind: Intertextualität im Werk Otfried Preußlers“. Schneider-Verlag, Hohengehren 2015; 258 Seiten, 22 Euro. (ISBN 978-3834014719)